



in Poznań
vom 20. bis 24. Mai 2009

Reiseerinnerungen
von Hannelore Schulze
(mit sicherlich nicht immer historisch
belegbaren Ausführungen.)

#

Wieder sauste ein Jahr im Eilzugstempo
dahin. Der Winter ist lange Vergangen-
heit, die Weihnachtslieder sind ab-
gelegt, der Mai ist gekommen..... und
mit ihm die nächste Chorreise.

Wie üblich lag die gesamte Vor-
bereitungsarbeit wieder nur bei einem
kleinen Kreis. Reiseverbindungen
wurden geplant, Hotels besichtigt,
Restaurants getestet. Alle anderen
warten ungeduldig und proben fleißig.
Schließlich ist es soweit, es ist Mittwoch,
morgen ist Himmelfahrt und ein langes
Reise-Wochenende liegt vor uns.

Der Busfahrer ist zwar Berliner, stammt
aber aus Polen, und spricht zum Glück
beide Sprachen. Wir sind zwar ein
Deutsch-Polnischer-Chor und lieben
polnische Musik, wir singen die Lieder
mit möglichst korrekter Aussprache,
doch Polnisch sprechen können längst
nicht alle.

An dem Bus gibt es nichts zu be-
mängeln, alles ist o.k. Schnell ist das
Gepäck im Kofferraum verstaut, die
Plätze werden eingenommen und
pünktlich kann es losgehen.



Der Monitor zeigt das Ziel, doch noch
liegt es weit entfernt. Wir kommen aber
gut voran und die Fahrtzeit vergeht
fröhlich und mit viel Gesang.

Endlich erreichen wir unser Ziel, das Ho-
tel „Polonez“. Die Zimmer sind einfach,
aber gemütlich. Zum Abendessen ge-
hen wir zum ersten Mal an der Kirche
zur Hlg. Josepha vorbei bis hin zum
Marktplatz, dem Stary Rynek.



Das alte Rathaus wurde nach unserem
letzten Besuch vor fünf Jahren saniert
und wirkt angestrahlt besonders schön.
Im Restaurant „Pod Kozialkami“ wer-
den wir schon erwartet, freundlich be-
grüßt und flink bedient.



Die Kleidung der Bedienung ist viele Fotos wert, das Essen Komplimente an die Küche.



Als Dessert wird vorzüglicher Chorgesang geboten, geleitet von einem gutgelaunten Chorleiter. In der gemütlichen Umgebung könnte man sich noch lange aufhalten, doch morgen ist auch noch ein Tag, so machen wir uns auf den Rückweg.

Auf dem Marktplatz pulsiert das Leben, noch ist es schön warm. Die Restaurants und auch die davor fest aufgestellten Pavillons sind gut gefüllt. Der Wochenmarkt in der Nähe hat längst geschlossen, die leeren Stände wirken etwas unheimlich. Die Kirche der Hlg. Josepha und auch die Skulptur davor sind nachts recht unscheinbar. Schön gemütlich erreichen wir unser Hotel. Unser Bus parkt gut sichtbar auf dem Parkplatz daneben.

Gleich nach dem Frühstück beginnt das Besichtigungsprogramm. Stadtführerin Barbara erwartet uns schon vor dem Hotel. Nicht immer geschichtlich

nachvollziehbar, ranken sich viele Legenden um vielleicht wahre Begebenheiten. Die drei Brüder Lech, Tchech und Rus sollen nach langer Trennungszeit wieder auf der Dominsel zusammengekommen sein. Zuerst wollten sie sich bekämpfen, doch als sie sich erkannten war die Freude groß. Gemeinsam sollen sie die Stadt Poznacze gegründet haben. Später gingen sie wieder auseinander, Lech nach Polen, Tchech nach Tschechien, Rus nach Russland.



Selbst die Straßenleuchten wirken hier heilig, oder? Wahr soll sein, dass auch die Heirat mit einer tschechischen Prinzessin mit der Christianisierung der Polanen im 10. Jahrhundert zusammenhing. Beides soll wichtige Grundlage für die Entstehung Polens gewesen sein. Bereits nach zwei Jahren wurde die erste christliche Kirche gebaut.

Im 9. und 10. Jahrhundert stand zwischen Warthe und dem Fluss Zybina eine Burg. Im letzten Jahr wurden in der Nähe des Doms archäologische Steinmauern entdeckt. Doch die Ruinen müssen unter der Erde bleiben, ihre Freilegung wäre zu teuer.



Der Dom war erst eine kleine Steinkirche, die nach und nach in verschiedenen Stilrichtungen umgebaut wurde, gotisch, barock, schließlich klassizistisch und dabei wurde sie - wie alle Kirchen - auch immer prunkvoller. Beim Wiederaufbau nach der Zerstörung im Jahre 1945 wurde der klassizistische Umbau entfernt und sicher auch der Prunk noch prunkvoller.



Nachmittags findet eine festliche Messe statt. Doch noch ist ein Staubsauger lautstark in Aktion und wir können nicht durch die Mitte des Kirchenschiffes gehen, nur rundherum. Die Kathedrale war auch Begräbnisstätte der ersten polnischen Herrscher, spätere sollen dann in Krakau beigesetzt worden sein. Die Namen der Herrscher werden leider von einem Teppich verdeckt.

Wiederaufbau und Sanierung konnten den alten Zustand nicht völlig herstellen. Der Altar aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts fehlt. Doch auch der Ersatz ist sehenswert. Die beiden Flügel links und rechts werden traditionell vor Ostern und vor Weihnachten geschlossen. Herrlich sind auch die Malereien auf der Rückseite des Altars. Eine neue Orgel musste gebaut werden, doch der Denkmalschutz forderte, dass das große Kirchenfenster frei

bleiben sollte. Ein Orgelbauer machte das Unmögliche möglich und baute eine zweiflügelige Orgel, links und rechts vom Kirchenfenster.

Die vielen Figuren im Inneren fordern viel Aufmerksamkeit. Ein verstorbener Bischof wird als Schlafender dargestellt. Diese Art der Darstellung werden wir immer wieder finden. Viel Blattgold lässt Kirche und Kapelle glänzen. Leider fehlt die Zeit, um die geschichtsträchtigen Skulpturen genauer anzusehen.

Noch immer gilt als Wunder, dass bei der Zerstörung der Kirche die Kapelle erhalten blieb. Sie wird immer verschlossen gehalten und nur für den Papst geöffnet, durch Gitter kann man aber hinein schauen.

In der Stadt sehen wir den schmalen Warthe-Durchbruch, erst auf dem Lande soll der Fluss breiter werden. Die Dominsel war einst bedeutend größer, in den 70er Jahren wurde sie geteilt, indem man mitten durch die geschichtsträchtigen Bauten eine Straße führte.



Kleine Menschein laufen für alle gut sichtbar mit ihren Erzieherinnen über eine Brücke. Alle Kita-Kinder erhalten von der Stadt Sicherheitswesten.

Seit dem Eintritt Polens in die EU hat sich das Erscheinungsbild der Stadt stark verändert. Vieles wurde saniert und vieles neu gebaut. Die Wohnungen an der Dominsel sollen 6000 bis 8000 Zloty pro qm kosten und trotzdem sollen schon vor ihrer Fertigstellung alle verkauft sein.

Die Alte Synagoge wurde als Hallenbad zweckentfremdet, jetzt aber der Jüdischen Gemeinde zurückgegeben, die nur noch aus ca. 100 Personen bestehen soll. Derzeit wird das Gebäude zum jüdischen Kulturzentrum umgebaut. Die Busfahrt endet schließlich in der Nähe des Stary Rynek.

Zu Fuß geht es weiter. Stadtführerin Barbara wird von ihrer Kollegin Jolita unterstützt. „Sie hört auf mich, tanzt aber nicht nach meiner Pfeife.“

„Bitte nicht nur hoch, sondern ständig auch nach unten schauen.“ Das Kopfsteinpflaster ist recht unterschiedlich, sehr ausgewaschen und könnte schnell zur Stolperfalle werden.

Wie ganz Poznań hat sich auch der Marktplatz seit unserem Besuch vor fünf Jahren stark verändert, die Häuser sind inzwischen denkmalgerecht saniert, auch ein Haus der patriotischen Adelsfamilie Raczyński, „die es dem Volk geschenkt hat“. Die EU-Gelder sind gut angelegt. Nur ein Haus steht noch unverändert traurig zwischen den schönen Häusern, möglicherweise aufgrund ungeklärter Besitzverhältnisse. Rund um den Stary Rynek liegt ein Restaurant neben dem anderen.

1945 war die Stadt zu 70 % zerstört, inzwischen jedoch wieder historisch aufgebaut. Die Wirkung ist enorm. Die alte Stadt Poznań bekam nach ihrer Gründung im Jahre 1253 nach und nach einen fast ovalen Grundriss, denn sie lag zwischen Warthe, zwei Hügeln und dem Burgberg. Dicke Stadtmauern schützten sie bis zu ihrer Zerstörung in der Mitte des 17. Jahrhunderts vor Angriffen. Im 18. Jahrhundert wurden Stadt und –mauern wieder aufgebaut. Doch schon bald reichte der Platz nicht mehr für die vielen Menschen, die Stadtmauern wurden abgebrochen und die Stadt konnte sich in alle Richtungen ausbreiten. Einige Teile der Mauer blieben erhalten und

können heute saniert besichtigt werden.

Wir stehen vor dem als schönstes Renaissance-Rathaus Mittel- und Osteuropas bezeichneten Gebäude. Obwohl im italienischen Stil erbaut, ist es das Werk eines Schweizer. In ihm befindet sich heute das Stadtmuseum. Auch das nahe Musikinstrumentenmuseum soll gut ausgestattet und sehr zu empfehlen sein. Gut, dass unser Programm diesmal nicht so eng ist und wir viel freie Zeit für eigene Überlegungen haben werden.

Riesige Poster zeigen Marilyn Monroe, schön, aber warum hier, welche Verbindung hat sie zu Poznań? Oder werden sie nur für eine Ausstellung?



Das Denkmal der Kannen tragenden Bamberka ist nett anzusehen. Im 17. Jahrhundert war die Lage nach überstandenen Seuchen und Kriegen sehr schlecht. Junge Leute aus der Gegend um Bamberg wurden eingeladen hierher umzusiedeln, Steuerfreiheit und Unterstützung lockten. Früher war es üblich, dass nur die ältesten Söhne auf den heimatischen Höfen blieben, deshalb kamen auch viele Siedler. Angeblich soll es beim Miteinander nie Probleme gegeben haben und noch heute soll es traditionelle Bamberger Gemeinschaften geben, mit teils noch immer rein deutschen Namen. Nur die Bamberka trägt einen polnischen Namen.

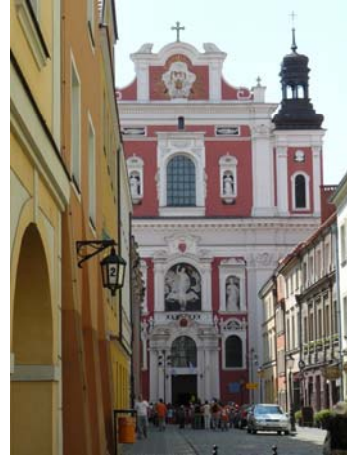


Wegen der Fenstersteuer wurden die Krämerhäuser einst sehr schmal und mit winzigen Wohnungen gebaut. Inzwischen wurden die Häuser zwar nach altem Stil wieder aufgebaut, doch die Wohnungen gehen heute über drei Häuser. Die Treppenhäuser liegen nicht sichtbar auf der Rückseite.



In der Nähe steht eine Skulptur des Hlg. Nepomuk, des Heiligen der Brücken. Nach einer glimpflich ausgegangenen Überschwemmung der Warthe in 1920 wurde diese Skulptur aufgestellt. Leider gab es 12 Jahre später dennoch die größte Überschwemmung Poznańs. Wer weiß, vielleicht wäre sie ohne Nepomuk noch verheerender ausgefallen.

Mit großen Bildern ist am Rande des Stary Rynek eine Ausstellung zum Gedenken an den Aufstand Großpolens gegen Preußen im Jahre 1919 aufgebaut. Polen ist noch heute stolz über den Sieg.



Die Stadt gilt als Perle der barocken Kultur. Die etwas versteckt liegende Jesuitenkirche, einst an der Stadtmauer gebaut, ist längst kein Jesuitenkloster mehr, sondern der riesige Komplex der Stadtkirche St. Stanislaw, Hlg. Maria, der immer währenden Hilfe. Kleine Plakate werben für ein Orgelkonzert am kommenden Samstag.

Die Kirche wurde im Krieg nicht zerstört, doch ihre Innenausstattung zerstörten nach Kriegsende die Russen. Lange Zeit diente sie dann als Lagerhaus. Beim Wiederaufbau soll die Kuppel wiederholt runtergefallen sein, nun täuschen nur Scheinarchitekturen und Illusionsmalereien von innen eine hohe Kuppel vor. Vier Wochen währten 1945 die Kämpfe um die Festung Posen. Die unserer Spandauer ähnliche Zitadelle stand in Nähe unseres Hotels.

Vor einer bronzenen Skulptur zweier Ziegenböckchen in der Nähe drängen sich Kinder mit ihrem Lehrer und lauschen seinen Erklärungen. Die Böckchen können wir deshalb erst später fotografieren.

Kurz vor 12 Uhr stehen wir noch einmal vor dem Rathaus, und schauen auf die beiden oben an der Fassade dargestellten Ziegenböckchen. Die Geschichte erzählt, dass 1555 für die Einweihung einer neuen Turmuhr ein großes Fest veranstaltet werden sollte. Der Koch ließ den Ziegenbraten verbrennen, schnellstens musste Ersatz ge-

funden werden. Doch die beiden vorgesehenen Zicklein flüchteten, man suchte sie und fand sie schließlich spielend auf der Rathauptreppe. Keiner brachte es übers Herz die beiden zu schlachten, sie wurden begnadigt. Die Ziegenböckchen am Rathaus gelten heute als eins der populärsten Wahrzeichen Poznańs.

Mit uns laufen viele Touristen und auch Kinder- und Jugendgruppen durch die Stadt. Vieles ist schön, aber leider stoßen wir auch immer wieder auf Erinnerungen an unrühmliche Ereignisse.



Pünktlich zu jeder vollen Stunde öffnet sich im Turm ein Fenster, zwei Böckchen kommen heraus und stoßen dann spielerisch mit den Köpfen zusammen. Die zahlreichen auf dem Platz stehenden Kinder zählen die Turmuhrschläge lautstark mit.

Unsere Stadtführerinnen danken für die Aufmerksamkeit. „Mit ihnen könnte man einen ganzen Tag verbringen.“ „Danke, wir mit ihnen auch.“ Nach der Mittagspause werden wir dann wieder zusammen treffen.

Die Eisläden sind umlagert, ein appetitliche, zuckerwatteschleckende Mädchen vermittelt fröhliche Stimmung, ich muss sie einfach fotografieren.

Jeder unternimmt nun was er möchte. Viele setzen die Stadtbesichtigung in kleinen Gruppen fort, einige besuchen Museen. In der Touristikinformation besorgen wir uns Infos in deutscher Spra-

che. Später sind auch viele in den Pavillons vor den umliegenden Restaurants zu finden. Wir lassen es uns schmecken, genießen die Sonne und das Treiben auf dem Platz. Eine Jugendgruppe spielt Blasmusik.

Auf dem Heimweg treffen wir eine Chorfreundin. Ihr nicht ganz billiger Fotoapparat ist verschwunden und der Reißverschluss ihrer Tasche ist halb offen. Obwohl sie sofort noch einmal zurück gegangen ist, hat sie den Apparat auch nicht gefunden, er wurde wohl gestohlen. Nein, in Polen wird nicht gestohlen, eine andere Chorfreundin fragte in der Touristikinformation nach, und dort wurde er abgegeben.

Nach der Mittagspause fahren wir wieder mit dem Bus. Hören weitere Geschichten und bekommen langsam einen Überblick. Stadtführerin Barbara meint, „die Stadt ist voller Geschichte auf großem Niveau.“ Weil Christi Himmelfahrt in Polen kein Feiertag ist, sind die Geschäfte geöffnet, zahlreiche Menschen sind unterwegs.

Wir verlassen den Bus, um zu einer weiteren Kirche zu gehen, wieder eine Franziskanerkirche. „Sollte keine Messe sein, können sie sich umschauchen.“ Natürlich ist Messe, nur unsere Augen können umherwandern.

Die Erläuterungen erfolgen leise, wie eine Litanei, die auch gezielte Nachfragen nicht unterbrechen kann. Maria gilt als Beschützerin Poznańs. Ein Priester kniet andächtig vor einem schwarzen Altar, der wie Ebenholz wirkt, aber aus schwarzer Eiche ist. 100 Jahre soll das Holz ohne Luftzufuhr unter Wasser gelagert worden sein. Es gilt als etwas Besonderes und soll auch besonders lange haltbar sein. In die Andachtskapelle wollte ich eigentlich nur kurz hineinschauen, doch ein großes Jesusbild nimmt mich gefangen. So etwas habe ich noch nicht erlebt. Andächtig

bleibe ich stehen und kann mich nur schwer lösen, um wieder zu den anderen zurück zu gehen.

Die Busfahrt endet später wieder am Stary Rynek. „Do widzenia, bis morgen.“

Am Abendessen nimmt als Gast Alexandra teil, sie ist selbst in einem Chor, Mitglied der Deutsch-Posener Gesellschaft und auch Mitglied eines Berliner Sozialwerkes. Zusammen mit anderen hat sie auch Werbung für unser Konzert gemacht.

Heute gibt es Zander und Sauerbraten und wieder schmeckt es sehr gut. Was stört es, dass es draußen regnet, wir warten ab, führen wichtige Gespräche, singen immer wieder und können uns gar nicht trennen.

Schließlich gehen wir doch in kleinen Gruppen zurück ins Hotel. Über dem Grummeln eines weit entfernten Gewitters hinweg schlafe ich ein und höre auch nichts von dem folgenden starken Regen.

Zeitig fahren wir morgens los. Unsere Stadtführerin Barbara nehmen wir auf freier Strecke auf. Sie verkürzt uns die Fahrt nach Gniezno mit weiteren Erläuterungen, zuerst jedoch zur Stadt Poznań.

Stadtführerin Barbara ist stolz auf ihre Stadt sie hält sie für die schönste. Architekten hätten in allen Ländern studiert und ihr Wissen dann hier eingebracht. An einer Stelle ist die ehemalige Festungsmauer zur schönen Grünanlage geworden.

Eine Info folgt der anderen:
Die Russische Grenze ist nur 60 km entfernt. Mit EU Mitteln wurde als 1. Ge-

bäude das Gefängnis von Poznań saniert.

Zwischen 1900-1905 wurde unter Wilhelm II Posen zur Residenzstadt ausgebaut, dabei sollte alles übertroffen werden, was die Hohenzollern je gebaut hatten. Dennoch war der Kaiser nur zweimal hier. Nach seiner Abdankung wurde das Schloss Sitz polnischer Präsidenten. Für Hitler wurde es mit „nationalsozialistischerer Ausstattung versehen“, danach zogen die Russen ein. Die Polen wollten das Schloss später sprengen, zum Glück verweigerten die Russen den benötigten Sprengstoff.



140 000 Studenten studieren in der Stadt. Die Oper soll nach der von Warschau die zweitbeste Bühne Polens sein.

Zwei Kreuze stehen als Denkmal der neueren Geschichte. Eins soll an die Demonstrationen von 1956 für Brot, Gerechtigkeit und Freiheit erinnern, an die 150 Toten und die vielen Verletzten. Die Teilnehmer und auch ihre Familien wurden damals schikaniert.

Das zweite Kreuz soll an die Ereignisse um Solidarnosc in 1981 erinnern. Das Denkmal wurde heimlich, in Nacharbeit und ohne Genehmigung hergestellt. Nach anfänglichem Verbot gab es dann zwei Tage vor dem Jubiläum überraschend doch die Genehmigung, es durfte aufgestellt werden.

Leider hat es inzwischen wieder zu regnen begonnen.



Vor dem Abbiegen in eine andere Straße muss unser Bus wartend auf den Schienen stehenbleiben. Von rechts und links nähern sich Trams, das wirkt schon bedrohlich. Aber die Ampel wird grün, die Autos vor uns können starten und unser Bus kann die Gleise verlassen.

Gänse isst man in Polen am Martinstag nicht, aber dennoch etwas Traditionelles. St. Martin soll einst an diesem Tag ein Hufeisen verloren haben. Ein findiger Bäcker kreierte zur Erinnerung ein Hufeisen aus Blätterteig mit Mandeln und Nussfüllung. Die Tradition wurde selbst unter dem Kommunismus beibehalten.

Ein großes ehemaliges Industriegebäude fand eine neue Nutzung. Aus einer alten Brauerei entstand mit Hilfe von 150 Mio. € das „Stary-Browar“, ein modernes Business-, Kultur- und Einkaufscenter, eine kleine Stadt in der Stadt. Für den Bau soll es internationale Preise gegeben haben. Milliardär Tadeuza Kosciuski schenkte das Center seiner Frau. Inzwischen sind sie geschieden, doch geschenkt bleibt geschenkt.

Poznań gilt als zweitälteste Messestadt, mit internationalen Messen. Gleich nach 1989 investierten hier viele ausländische Investoren. Vor der Finanzkrise, die auch hier Folgen zeigt, soll die Arbeitslosenquote nur 4 % be-

tragen haben, die heutige ist noch nicht bekannt.

VW ist größter Partner Polens. (Vor fünf Jahren gaben wir in einer der Werkshallen ein Konzert.) Bereits seit 25 Jahren besteht eine Partnerschaft zu Hannover, vieles konnte gemeinsam erreicht werden.

Poznań soll 2012 die Fußball EM ausrichten, bis dahin sollen u.a. alle Straßen besser als in Deutschland sein. Mir scheint, besser als in Berlin sollte leicht zu schaffen sein.

Wie bei uns wachsen auch hier in Polen riesige Einkaufszentren wie Pilze aus dem Boden. Im Osten Poznańs gib es dagegen fast nur Schlafplätze. Neben den Plattenbauten fehlt noch jegliche Infrastruktur.

Wir nähern uns dem Maltasee, der künstlich an einem kleinen Fluss angelegt wurde. Er soll 55 ha groß, 2 km lang sein und über die beste Regattastrecke Polens für Rudern und Paddeln verfügen. Das ehemalige Johannitergebiet wurde von den Maltesern übernommen, daher der Name Maltasee. Der Staat hat das Gelände von der Kirche gekauft, um hier dieses Erholungszentrum bauen zu können.

Wir bekommen die Genehmigung mit unserem Bus direkt bis runter zum Maltasee zu fahren, die Schranke öffnet sich. Unsere Stadtführerin gerät richtig ins Schwärmen. Zu Johanni sollen brennende Lichterkränze auf dem See schwimmen. Man kann hier Rollschuh laufen, Fahrrad fahren, Minigolf und Tennis spielen, sich an einer Kletterwand versuchen, sogar Bungspringen ist möglich. Ende der 90er Jahre wurde auch die erste künstliche Skipiste gebaut. Kinder kommen auf Reifen runter gerutscht, hinauf werden sie mit einem Schlepplift gezogen. Über den 37 Grad warmen, Brom- und Natriumhaltigen Warmwasserquellen wurde ein Wellnessbad gebaut.

Der Weiterbau stoppt zurzeit, die Fa. Waltherbau ging pleite. Poznań wurde auch politisch gestraft. Die Kaczynskis wurden mehrheitlich nicht gewählt hat, daraufhin wurden der Stadt sofort die benötigten Gelder gestrichen. „Doch bis zur EM wird es sicher Fortschritte geben.“

Ende Juni findet hier unter freiem Himmel immer das „Malta Theatertreffen“ statt, Mit Teilnehmern aus allen Ländern, selbst aus China. „Wer weiß, vielleicht wird der Abschluss im nächsten Jahr durch ihren Deutsch-Polnischen-Chor gestaltet?“

Hinter dem Malta See besteht in einem über 100 ha großen Waldgebiet mit Seen auch ein Zoo, der Denkmalschutz verbot den weiteren Ausbau. So wurde an anderer Stelle ein zweiter Zoo gebaut. Darin soll es auch sibirische Tiger und weiße Elefanten geben.

Neben den Schienen der Schmalspurbahn, die entlang des Maltasees zum Zoo führt, fahren wir unserem nächsten Ziel entgegen. „Dort sehen sie dies, dort sehen sie das“, ich sehe bald überhaupt nichts mehr.

Gegen 10.30 Uhr erreichen wir die Stadt Gniezno/Gnesen und stehen wieder wir vor Anfängen des polnischen Christentums. Im Jahre 966 war Gnesen Kirchenhauptstadt. Hier fanden die ersten Krönungen polnischer Könige statt. Bereits 1239 bekam Gnesen Stadtrechte. Brände, Kämpfe, Zerstörungen veränderten über die Jahrhunderte das Aussehen. Heute ist die Kreisstadt ein Industrie- und Kulturzentrum.

Wir parken auf einem riesigen Parkplatz. Riesig ist auch die Kathedrale „Koronaryjna“, sie ist dreischiffig mit 14 Kapellen im Inneren. Geweiht dem Hlg. Adalbert, sind doch auch überall Spuren Otto III. zu sehen. Den II. Weltkrieg hat die Kathedrale gut über-

standen. Erst die Russen haben nach dem Krieg alles zerstört. Inzwischen wurde alles wieder historisch gerecht aufgebaut und sicher auch noch prunkvoller als vorher. Die Petruskirche in Rom soll einst beim Bau Vorbild gewesen zu sein.



Auf einer bronzenen Metalltür zeigen 18 Abbildungen eine Darstellung der Geschichte, man liest sie von links unten hoch über die Mitte bis rechts unten. Der Hlg. Adalbert kam einst aus Tschechien nach Polen. Im Alter von 41 Jahren starb er den Märtyrertod. Der polnische König soll seinen Leichnam den Prutenen abgekauft haben.

Eine Legende erzählt: Erst eine alte Frau soll mit ihrem goldenen Groschen das hohe Preisgeld vervollständigt haben.

Im Innern der Kathedrale ist es recht dunkel, auch die Fenster der Kapellen geben kaum Licht. Seile sperren das Kirchenschiff ab. Ein deutschsprachiger Führer steht nicht zur Verfügung, unsere Stadtführerin muss die Aufgabe übernehmen, sicherlich nicht zum ersten Mal, denn sie weiß viel zu berichten.

Wir hören zu und gehen dabei langsam durch die Seitenschiffe vorbei an den 14 Kapellen. Eine ist schöner als die andere. Die Portale zeugen von höchster polnischer Schmiedekunst. Eins ist sogar aus schwarzer Eiche.

Der Altar soll ein Geschenk aus Deutschland sein. Gleich drei Städte rühmen sich, den Kopf des Hlg. Adalbert als Reliquie zu besitzen.

Hier werden keine Kerzen angezündet, man wirft Münzen in einen kleinen Glaskasten, dann leuchtet für kurze Zeit ein Licht auf.

Vor der Kathedrale spricht Stadtführerin Barbara begeistert von dem Papstbesuch im Jahre 1997. (1979 war er schon einmal hier.)

„Das war die tollste Begegnung in meinem Leben.“ Damals hatten viele junge Leute noch bis weit nach Mitternacht vor der Kathedrale am Lagerfeuer gegessen und gesungen, streng bewacht von Polizisten.

Die Glocken der Kathedrale begleiten uns mit ihrem Geläut auf unserem Weg zu anderen naheliegenden Kirchen.

Noch immer regnet es leicht und das bei 15 Grad, dabei hatten wir gestern noch 24 Grad.

Historisch eingestimmt hören wir noch einiges über das Wirken Otto III, „der viel für Gniezno getan haben soll“. In Gniezno befindet sich auch die größte Nervenheilanstalt Polens. „Man sagt hier nicht, jemand sei reif für die Klapsmühle, sondern ist reif für Gnesen.

Wir fahren weiter zum Freilichtmuseum „Ostrow Lednicki“. Es regnet noch immer.



Mittagessen gibt es in einem der übrigen Holzhäuser. Über eine Stiege kommen wir in den oberen Raum, zu den polnischen Spezialitäten Schmalzbrot mit

Gurke und Schursuppe in Brot. Fleißige Chorhände helfen bei der Bedienung.

Zum Glück hat es aufgehört zu regnen. Eine kleine Fähre fährt uns zur Insel mit dem Freiluftmuseum. Sie fährt jede halbe Stunde, doch aufgrund des Wetters warten heute nur wenige Besucher.

Vor der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts lag hier mitten im See eine Wehrburg, das Zentrum des Polanen Stammes. Unter der Piasten Herrschaft wurde der Gnesener Staat gebildet, der später Polen genannt wurde.

In einem Schaukasten sehen wir ein historisches Modell. 100 ha Wald mussten einst für diese Siedlung gerodet werden. Ringsherum wurde ein hoher Schutzwall errichtet. Mauern wurden freigelegt, einzelne Holzhäuser rekonstruiert.



In den umliegenden Burgen der Gegend soll es damals 5000 Ritter zu Pferde und 13 000 zu Fuß gegeben haben. Allein 2000 sollen sich hier aufgehalten haben. Das muss ganz schön eng gewesen sein. Zwei 440 m lange Brücken führten über den 11m tiefen See auf die Insel, unter Wasser sind noch Reste alter Pfähle zu erkennen. 1038 wurde bei einem verlustreichen Überfall alles zerstört. Natürlich schauen wir uns um und gehen über die Anlage. Ritter von Boleslav dem Tapferen kommen uns aus dem Wald entgegen. Es sind dann aber nur Skulpturen aus Metall.

Während der Fährenrückfahrt beginnen wir zu singen und die Frösche zu quaken. Die Variationen von Schuberts

Forelle klangen noch nie so frisch und fröhlich.

Nach einem weiteren kleineren Rundgang durch die kleinen Holzhäuser fahren wir zum nächsten Ziel, dem Museumsdorf „Jeziara Lednica“ im „Wieklowski Park Etnograficzny“.

Auf dem weitläufigen Gelände wurden viele Holzhäuser historisch gerecht aufgebaut, zwei werden noch hinzu kommen. Das älteste soll aus dem 18. Jahrhundert stammen. Wenige Figuren „bevölkern“ die nach alten Vorbildern eingerichteten Häuser.

Bewacht werden die Häuser von freundlichen (lebenden) Menschen.

In der Kirche singen wir „Dona nobis pacem und Shalom“, bevor wir zum Abschluss noch in das Haus eines reichen Bauern aus dem 19. Jahrhundert schauen. Für die Besichtigung der Mühlen fehlt dann leider die Zeit. Man könnte hier leicht einen ganzen Tag zubringen.

Auffällig ist schon, dass nur Häuser reicher Menschen aufgebaut sind. Doch wer will schon das Leben in armseligen Katen nachvollziehen? Trotzdem ist mit der Ausstellung ein guter Überblick über die frühere Lebensweise der Bauern und über die unterschiedlichen Kulturen geschaffen worden.

Auf dem Rückweg spricht Stadtführerin Barbara erneut über den länger zurück liegenden Papstbesuch in Gniezno, seinen starken Einfluss auf Solidarnosc und empfiehlt das Buch „Orbi und Gorbi“.

Sie dankt für unser Konzert und die zwei schönen Tage. Wir wären sehr anspruchsvoll gewesen, aber dadurch hätte auch sie sehr viel dazu gelernt. Auch der Chor dankt. Barbara verlässt uns dann wieder auf freier Strecke.

Im Kellergeschoss eines Restaurants am Stary Rynek nehmen wir später unsere Plätze ein. Heute gibt es Lachs und Hähnchenfilet. Das Essen ist gut, doch

die Tische stehen recht eng, die Luft ist stickig und die Akustik schlecht. Deshalb bleiben wir auch nicht sehr lange. Zum Heimgehen ist es noch zu früh. So streifen wir noch in kleinen Gruppen durch die Gegend.

Mit meiner Gruppe lande ich im „Rosencafé“, wir haben Glück und finden auch ein Plätzchen. Lang ist die Karte mit den angebotenen Köstlichkeiten. Schließlich finden alles etwas.



Czekolatyki mit Chili, eine heiße, süße Sünde. Ich genieße sie ganz langsam. Danach tun die frische Luft und der nun schon gut bekannte Heimweg richtig gut.

Morgen hat der Busfahrer Ruhepause und auch wir haben viel Freizeit. Erst um 16 Uhr müssen wir in Chorkleidung mit unseren Notenmappen vor dem Hotel stehen.

Der Wind heult, pfeift sogar durch Fenster und Zimmer. Unser Lachen darüber reicht mindestens noch für eine Woche. Im Bett ist es warm und gemütlich. Niemand drängt. Schön wäre es, würde uns jetzt jemand eine Tasse Kaffee ans Bett bringen. Wir hoffen vergebens und beeilen uns nun doch, zu Kaffee und Frühstück zu kommen. Unserem Geburtstagskind gratulieren wir mit guten Wünschen, kleinen Geschenken und einem „Stolat“.

Schön winddicht verpackt gehen wir später wieder zum Stary Rynek, auch

um einzukaufen. Schon gestern hatte es mir ein kleines Haushaltswarengeschäft angetan. Es ist mit Angeboten überfüllt. Der nette Verkäufer muss viel umräumen, bis er mir das Gewünschte geben kann.

Ein Reißverschluss wird gebraucht. Gewöhnlich kaufe ich derartiges im Kurzwarengeschäft, hier in einer Pasmateria. In der ersten gibt es keine Reißverschlüsse, aber freundlich wird uns der Weg zu einer besser sortierten gewiesen. Danach folgt noch ein kleiner Einkauf in einer Parfumeria.

Ich spreche nicht viel Polnisch, die Verkäuferinnen kaum Englisch. Doch mit gutem Willen beiderseits, mit Lachen und mit Gesten von Händen und Füßen haben alle viel Spaß und wir bekommen auch das Gewünschte.

Plötzlich ertönt Musik. Hoch zu Ross traben Soldaten singend zur Wachablösung vor dem Rathaus, fleißig fotografiert von den Touristen.

Wir schauen in einige kleine, hübsche Restaurants in den Nebenstraßen, verschieben das Essen dann aber aus Zeitgründen auf später.

Zum Orgelkonzert in der Franziskanerkirche finden sich viele Chormitglieder ein. Die Erklärungen zwischen den einzelnen Werken sind, typisch polnisch, fast länger als die Musikstücke. Verstehen kann ich wenig, doch zum begeistert umherschauen braucht man keine Polnischkenntnisse, nur viel Zeit. Voll der musikalischen Eindrücke gehen wir ein letztes Mal ins Rosencafé und lassen uns mit Piroggimix bzw. Kuchen und Kaffee verwöhnen.

Nach einer Erholungspause stehen wir pünktlich um 16 Uhr in Chorkleidung mit Noten vor unserem Hotel und gehen dann gemeinsam zur Franziskanerkirche „Franciscus-Antonius“. Die haben wir bisher nur kurz von außen gesehen.

Einsingen erfolgt im Keller. Das Singen auf der Empore erfordert dann besonders von unserem Chorleiter höchste Konzentration. Bereits ein halbes Jahr im Voraus war das Programm mit einem Pater festgelegt worden, wenn der das aber dem Priester nicht weitergibt? Der macht nun sein eigenes Programm, ein Alptraum. Schließlich setzt sich unser Chorleiter durch und gibt uns den Einsatz für das polnische Vaterunser: Ojczy nasz Die Akustik lässt es fantastisch klingen.

Unser anschließendes Konzert vor dem Altar entschädigt dann für alles, die Einsätze stimmen, keiner ändert unseren Programmablauf, alles klingt großartig. Vielleicht hätten noch ein paar mehr Zuhörer kommen können. Später hören wir, dass die Werbung für das Konzert unseres Chores unbeabsichtigt der englischen Musikgruppe in der Kirche der Hlg. Josepha zusätzliche Gäste beschert hat, dumm gelaufen.

Alexandra, von der polnisch-deutschen Gesellschaft, dankt dem Chor mit blumigen Worten im Namen der Senioren Poznańs, Polens und ganz Europas und erntet neben viel Gelächter großen Beifall.



Im Restaurant „Pod Kozialkami“ wurden für uns leckere Spezialitäten bestellt. Man kann längst nicht alles probieren und ist selbst mit kleinen Kostproben viel zu schnell gesättigt. Die

Stimmung ist gut und wird einem weiteren Geburtstagsständchen noch angehoben. Es wird spät, doch wir müssen auch an das morgige Programm denken.

Auch heute hat ein Chormitglied Geburtstag und wird herzlich beglückwünscht und geehrt. Nach dem Frühstück beginnen auch schon Kofferladung und Start zum nächsten Programmpunkt.

Poznań scheint nur rote Ampeln zu kennen, ständig müssen wir warten. Stopp auf dem Parkplatz des „Arboretum Kórnecki“. Das Eintrittsgeld für die Besichtigung sparen wir, da wir später im Park singen werden. Die Führung soll in zwei Gruppen geschehen, eine Gruppe mit deutsch-polnischen und eine mit englischen Erklärungen. Der Park ist ein Mekka für Biologen und ein Wunder für begeisterungsfähige Besucher.



Einst war hier nur Wald, fast alles wurde später gepflanzt. Etwas Derartiges habe ich noch nicht gesehen, diese Artenvielfalt, diese Farbenpracht. Es gäbe viel zu erklären, die vielen Fotos können nur einen geringen Eindruck wiedergeben, man muss alles selber gesehen haben.

Auf einer Wiese nehmen wir Aufstellung und singen uns kurz ein. Unsere mitgereisten Fans nehmen Platz, ande-

re Besucher kommen dazu, schnell werden es mehr und bald singen auch Zuschauer mit. Die Begeisterung sieht man allen an. Wir werden mit freundlichem Beifall belohnt.

Für die Besichtigung des Schlosses müssen wir zahlen. Die Pani thront vornehm hinter der Kassa, die Kontrolle verläuft etwas problematisch, auch die Diskussion über die Gebühr für die Führerin. Endlich sind wir im Schloss und die Führung kann beginnen. Ohne Punkt und Komma und teilweise schwer verständlich wird uns Wissenswertes mitgeteilt.

Der letzte Besitzer übergab alles dem polnischen Staat. Die Einrichtung soll original erhalten sein. Wir laufen über wunderschöne Fußböden, bewundern wuchtige Schränke, Schnitzereien, Intarsien.

Die Fotoerlaubnis kostet nur 10 Zloty, die zahlte jeder gern und nun klicken die Apparate. Eine wunderschöne runde Tischplatte erregt Aufsehen, sie besteht aus 16 unterschiedlichen Hölzern. Auch hier steht wieder ein Piano forte auf dem schon Chopin gespielt haben soll. Und natürlich hat auch dieses Schloss seinen Geist, er soll ein Mitglied der Familie gewesen sein. Die weiße Dame wird mit weißen Haaren in weißer Kleidung dargestellt. In der Bücherei stehen unter anderem auch Exponate aus dem 15. Jahrhundert.



Abschließend laufen wir um das Gebäude herum. Die ursprüngliche Zugbrücke ist nicht mehr erhalten, der Eingang wurde, nicht sehr repräsentativ, auf die Rückseite, in den Keller verlegt.

Die heutigen Kommunionen füllen alle Kirchen, wer keinen Platz bekommen hat, nimmt dennoch an der Messe teil. Lautsprecher übertragen alles für die andächtig auf der Straße knieenden Menschen.

Die Kommunionen füllen auch alle Restaurants. Deshalb war es sehr schwer Plätze für unsere große Gruppe zu reservieren. Wir müssen ein Stück durch den Ort laufen und sitzen dann vor einem Restaurant im Freien, wie schön bei diesem Wetter. Ein leckeres Büffet wurde für uns aufgebaut, wir können uns selber bedienen, nur Getränke und Desserts werden serviert.

Leider wird es langsam Zeit für die Heimfahrt, unser Busfahrer wartet schon auf uns. Freundlich, sicher und umsichtig hat er unsere Reise begleitet.

Im Bus gibt es Lob für den Chor: „Ich bin sehr zufrieden mit Euch.“ Wir sind auch sehr zufrieden mit unserem Chorleiter und sparen nicht mit Lob.

Dank auch allen Beteiligten für die phantastische Vorbereitung und Betreuung während der Reise. Für unser heutiges Geburtstagskind singen wir noch ein ganz herzliches „Stolat“ und fügen wir noch ein „Mnogaja ljeta“ dazu.

Viel wäre noch zu sagen und vielen ist zu danken, aber irgendwann muss auch mit dem Danken Schluss sein. „Jede Reise ist die Beste, doch diesmal ist es wirklich so.“

Das 20jährige Chorjubiläum wird angesprochen, die Proben dafür laufen schon und müssen in nächster Zeit noch intensiviert werden.

In Berlin werden wir schon von unseren Lieben erwartet, längst wurden sie per Handy verständigt. Auf Wiedersehen. Die Reise war wieder wunderschön und viele freuen sich schon heute auf das nächste Jahr.

Hannelore Schütze